

Zsolt Adorjáni

Der Blick der Erinyen (Aischyl. Choeph. 283 – 290)*

Summary – This paper scrutinizes a textually corrupted passage in Aischylos (Choeph. 283–290). The main difficulty lies in verse 285, which cannot be understood in its given form and place. Therefore many scholars have assumed the loss of one or more verses after 284, others resorted to transposing the controversial line. I will argue for a combination of this two methods proposing a new solution, which makes the corruption paleographically likely and gives a new sense to the thus healed passage: It is the dark look of the Erinyes, described as their sharp weapon, which wreaks havoc upon Orestes.

- 283 ἄλλας τ' ἐφώνει προσβολὰς Ἐρινύων
284 ἐκ τῶν πατρῶων αἰμάτων τελουμένας
285 ἴδρωντα λαμπρὸν ἐν σκότῳ νωμῶντ' ὄφρυν†.
286 τὸ γὰρ σκοτεινὸν τῶν ἐνεργέτων βέλος
287 ἐκ προστροπαίων ἐν γένει πεπτωκότων
288 καὶ λύσσα καὶ μάταιος ἐκ νυκτῶν φόβος
289 κινεῖ ταρασσει καὶ διωκάθει πόλεως
290 χαλκηλάτῳ πλάστιγγι λυμανθὲν δέμας.

Die zitierten Verse¹ stehen im ersten Epeisodion der Choephoren des Aischylos und werden Orestes in den Mund gelegt, der, nachdem sich die Wiedererkennung der beiden Geschwister vollzogen hat, auf Apollons unfehlbaren Wahrspruch zu sprechen kommt: Dieser habe ihm die Rache an den Mördern seines Vaters auferlegt unter Androhung schwerer Strafe bei Nichtbefolgung seines Gebots (271–274). Das Ungemach (δυσχειμέρους / ἄτας: 271f.; πολλὰ δυστερπὴ κακά: 276), das Orest in diesem Fall erwarte, sei zweifach: Es bestehe einerseits in einer grässlichen Krankheit, die zum Aussatz führe (279–282: physische Belastung), andererseits im Angriff der Erinyen (283–290: psychi-

* Die Arbeit an diesem Aufsatz wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördert. Ich bedanke mich bei Adolf Köhnken (Bonn-Münster) für wertvolle Hinweise.

¹ Nach der Ausgabe von D.L. Page (Hrsg.), *Aeschyli septem quae supersunt tragoediae*, Oxford 1972, 212 ad locum.

sche Belastung). Die ausgeschriebenen Verse schildern die Heimsuchung durch die Rachegöttinnen und ihre Folgewirkungen.

Der Passus ist jedoch, wie es nicht selten bei Aischylos der Fall ist, in mehrerer Hinsicht problematisch. Hier konzentriere ich mich auf die Hauptschwierigkeit der Stelle, die Interpretation und Anordnung des Verses 285, ein Problem, das die Gesamtbedeutung der Partie beeinflusst, dessen Lösung aber, wie es mir scheint, noch nicht gelungen ist.

Die lange Periode gliedert sich in zwei Sätze: ἄλλας ... ὄφρυν (283–285, vorausgesetzt, dass Vers 285 hierher gehört) und τὸ γὰρ ... δέμας (286–290). Der erste Satz ist ein vom *verbum regens* ἐφώνει abhängiger *Acc. c. inf.*, eine Struktur, die die Rede (269–296) durchgehend beherrscht (vorangehende *verba dicendi* sind ἔφασκε [275] und εἶπε [279]). Auf den ersten Blick scheinen so die Verse 286–290 mit den einen Wechsel zur *oratio recta* anzeigenden Verbformen (κινεῖ παράσσει: 289) aus dem Rahmen zu fallen und auf ein *Anakoluth* hinzuweisen.² Bei einer aufgeregten Rede jedoch, in der der gefühlsbeladene Sprecher von der Suggestivität der Erzählung mitgerissen wird, ist das Verlassen der vorgezeichneten syntaktischen Struktur keineswegs störend, es trägt sogar zur *Ethopoie* des Orestes bei.

Der Vers 285 ist hingegen äußerst problematisch. Obwohl er inhaltlich keine besonderen Schwierigkeiten bereitet (‚scharf sehend, die Augenbraue[n] im Dunkel bewegend‘),³ steht er ohne jeden syntaktischen Bezug zu seiner Umgebung. Ich gehe im Folgenden nur auf die wichtigsten Emendationsversuche ein und stelle sie anhand der am klarsten ausgeprägten Stellungnahme des jeweils repräsentativen Vertreters dar.

Zwei Wege der Heilung sind vorgeschlagen worden: die Annahme einer Lücke nach 284 oder aber die Umstellung des Verses 285. Beide Methoden können dann ihrerseits mit kleineren oder größeren Emendationen einhergehen.

Diejenigen, die eine *Lacuna* nach 284 annehmen, rechnen meistens mit einem einzigen verlorenen Vers⁴ und sind mit einer Ergänzung rasch bei der Hand. Die gelungensten sind die Dobrees: <τοιαῦτα πέμφειν εἶπε τὸν κατὰ χθονός> und die

² Die Konjekturen Porsons διωκάθει statt διώκεσθαι (Lesart des Mediceus) ist m. E. notwendig, da eine Anomalie innerhalb der Anomalie zu viel wäre, während die Abgrenzung des Teilsatzes τὸ γὰρ ... κινεῖ παράσσει (286–289) in einer Parenthese (s. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Aeschyli tragoediae*, Berlin 1914, 257 ad locum) gekünstelt ist. Dass die dritte Verbform zu den ersten beiden gehört, zeigt das *tricolon verbale* (κινεῖ παράσσει καὶ διωκάθει: 289), das einem *tricolon nominale* (βέλος ... καὶ λύσσα καὶ ... φόβος: 286ff.) entspricht. Außerdem steht dem *Polysyndeton* der ersten Konstruktion (καὶ ... καί: 288) das *Asyndeton* der zweiten (κινεῖ παράσσει: 289) gegenüber.

³ Allein das *Asyndeton* könnte, aber muss nicht unbedingt auf eine *Korruptel* hinweisen.

⁴ Vgl. aber H. Weil (Hrsg.), *Aeschyli quae supersunt tragoediae I: Orestea*, Gießen 1861, 35 ad locum, der drei verloren gegangene Verse vermutet.

Wilamowitzens: <ἐξιστάει με, πολλὰ νυκτίφαντ' ἄχη>.⁵ Durch diese Ergänzungen werden die dem hypothetischen Vers <284> folgenden Partizipien des Verses 285 (ὄρωντα ... ωμῶντ[α]) jeweils auf eine andere Person bezogen und auf diese Weise zwei verschiedene Interpretationen des überlieferten Verses ὄρωντα λαμπρὸν ἐν σκότῳ ωμῶντ' ὄφρυν gegeben. Bei Dobree gehen die Worte ὄρωντα und ωμῶντ(α) auf τὸν κατὰ χθονός; dann ist es der Geist des toten Agamemnon (τὸν κατὰ χθονός), der scharf sieht und (im Griechischen Asyndeton) finster blickt, als Ausdruck des Zornes und der eindringlichen Aufforderung zur Rache.⁶ Bei Wilamowitz ist es hingegen Orestes (με), der die schrecklichen Traumbilder der Nacht hell sieht, obwohl seine Augen in Dunkel getaucht sind, d. h. er schläft.⁷

Beide Vorschläge sind mit inhaltlichen Schwierigkeiten verbunden. Einerseits scheint gegen die traumbildhafte Erscheinung der Erinyen (Wilamowitzens Annahme) zu sprechen, dass diese nicht nur nachts dem Orestes zusetzen, sondern unentwegt hinter ihm her sind, es sei denn, dass sie ihn kurze Zeit, während sie selbst schlafen (Eum. 46f.), in Ruhe lassen. Andererseits halte ich einen Bezug auf den Geist des Agamemnon im Vers <284> und folglich im Vers 285 (Dobrees Annahme) für wenig wahrscheinlich. Denn der γάρ-Satz (286) bezieht sich per definitionem auf den unmittelbar vorangehenden und so wäre auch βέλος (286) dem toten Vater zuzuschreiben. Das ist aber nicht möglich, da βέλος den unterirdischen Geistern gehört (ἐνεπτόρων: 286), die von dem Vater (ἐκ

⁵ P. P. Dobree, *Adversaria IV*, Berlin 1874 (= *Adversaria II*, Cambridge 1833), 23 (Seitenzahl nach der Berliner Ausgabe); Wilamowitz (o. Anm. 2), 257 in *apparatu ad locum*. Vgl. auch Wilamowitz *Griechische Tragödien*, 2. Bd. *Orestie*, II: Aischylos, *Das Opfer am Grabe*, Berlin 1896, 185 ad locum.

⁶ So auch A. F. Garvie, *Aeschylus: Choephoroi. With Introduction and Commentary*, Oxford 1986, 116 ad locum.

⁷ Übrigens akzeptiert Wilamowitz (o. Anm. 2), 257 ad locum Bothes Emendation λαμπρὸν statt λαμπρὸν (auf ὄφρυν bezogen). Von denjenigen, die den Vers ohne die Annahme einer Lücke nur durch Verbesserung an der ursprünglichen Stelle zu retten glauben, sind Ch. G. Schütz (Hrsg.), *Aeschyli tragoediae quae supersunt ac deperditarum fragmenta III: Choephorai. Eumenides. Supplices*, Halle 1808, 24 in *apparatu ad locum* bzw. III: *Commentarius* 43 ad locum und E. R. Dodds, *Four Notes to Choephoroi*, CQ 32 (1938), 1 zu erwähnen. Beide lesen ὄρωντι (Dativobjekt von ἐφώνει) statt ὄρωντα, beziehen das Partizip auf Orestes, ωμῶντ(α) hingegen auf eine andere Person: Schütz auf den wahrsagenden Apollon, Dodds auf die nächtlichen Schreckgestalten. Über sachlich-inhaltliche Schwierigkeiten hinaus ist aber eine unterschiedliche Beziehung der beiden Partizipien ungewöhnlich. Dasselbe lässt sich gegen die von Garvie (o. Anm. 6), 116 ad locum für möglich gehaltene Konstruktion einwenden, ὄρωντα gehe auf den in der Lücke vor 285 erwähnten Rachegeist, ωμῶντ(α) auf den durch die Nacht erblindeten Orestes.

προστροπαίων ἐν γένει πεπτωκότων: 287) eindeutig unterschieden werden in einem Verhältnis von Ursache/Herkunftsort (ἐκ) – Folgeerscheinung.⁸

Darüber hinaus muss als methodisches Prinzip festgestellt werden, dass eine Lücke nur dann angenommen werden darf, wenn die anderen textkritischen Methoden (Umstellung, Emendation) versagen. Sieht man sich aber die vorgeschlagenen Umstellungen des Verses 285 näher an, so muss man gestehen, dass dieselben hinter den durch die Annahme einer Lücke erzielten Lösungen zurückstehen. Sowohl Hermann als auch Bamberger haben die Partizipien ὀρώντα ... νωμῶντ(α) (285) auf den von den Erinyen verfolgten wahnsinnigen Orestes bezogen und zu Objekten der Verben κινεῖ ταρασσει gemacht.⁹ Nur darin gehen sie auseinander, dass Hermann Vers 285 nach 288, Bamberger nach 287 unterbringen wollte. Beide Vorschläge sind aber syntaktisch kaum zu rechtfertigen, denn beiden fehlt die Festlegung der Partizipien ὀρώντα ... νωμῶντ(α) auf die gewünschte Person (Orestes), was doch z. B. bei Wilamowitz, der Vers 285 in derselben Bedeutung wie seine Vorgänger nimmt, durch das Pronomen με gewährleistet wird.

Dennoch kann das Problem m. E. ohne die Annahme einer Lücke mit einer nahe liegenden Umstellung und einer geringfügigen Emendation gelöst werden, wenn man schreibt:

- 283 ἄλλας τ' ἐφώνει προσβολὰς Ἑρινύων
 284 ἐκ τῶν πατρῶων αἰμάτων τελουμένας.
 285 {†ὀρώντα λαμπρὸν ἐν σκότῳ νωμῶντ' ὀφρύν†}
 286 τὸ γὰρ σκοτεινὸν τῶν ἐνεργέτων βέλος

⁸ Es ist sicherlich verfehlt, ἐνεργέτων mit πεπτωκότων zu verbinden und ἐκ προστροπαίων als genitivus auctoris (ἐκ ~ ὑπό) aufzufassen, wie es bei Schütz (o. Anm. 7), III 44 und Weil (o. Anm. 4), 36 ad locum geschieht. Die umrahmende Wortstellung bei σκοτεινὸν τῶν ἐνεργέτων βέλος unterbindet die Herauslösung des Wortes τῶν ἐνεργέτων aus dem attributiven Syntagma. Garvie (o. Anm. 6), 116 hält einen Verweis auf Agamemnon oder auf „some vague word like ἀλάστορα“ in dem hypothetischen Vers (284) für gleichwertig. Das sind aber die zwei Optionen eben nicht, denn ἐνεργέτων könnte sich auf ἀλάστορα („Rachegeist“) zurückbeziehen mit dem Plural als Zeichen der Verallgemeinerung, auf Agamemnon hingegen – wie ich gezeigt zu haben glaube – nicht. Auch das Scholion (τὸν ἐν σκότῳ νῦν κινουῦντα τὴν ὀφρὺν λαμπρῶς ἡμᾶς ἐπεξιέναι ἔλεγεν [Smith 1976]) scheint Vers 285 auf den Rachegeist festgelegt zu haben, aber die Beziehung des Pronomens τὸν ist vage und die Formulierung λαμπρῶς ἐπεξιέναι unscharf. Der Scholiast dürfte schon den verdorbenen Text vor sich gehabt und νωμῶντ(α) als den nahe liegenden accusativus masculini paraphrasiert haben. Eben deshalb ist auf ihn kein Verlass.

⁹ G. Hermann (Hrsg.), Aeschyli Tragoediae I, Berlin ²1859, 239 ad locum (= Ders., Opuscula VI, 2, Leipzig 1835, 181); F. Bamberger, Aeschyli Choephoroi, Göttingen 1840, 40 in apparatu ad locum. Das dritte Verb haben sie beide aus diesem Zusammenhang ausgeklammert; vgl. oben Anm. 2.

- 287 ἐκ προστροπαίων ἐν γένει πεπτωκότων
 285 (ὄρων τε λαμπρὸν ἐν σκότῳ νωμῶν τ' ὄφρῶν)¹⁰
 288 καὶ λύσσα καὶ μάταιος ἐκ νυκτῶν φόβος
 289 κινεῖ τaráσσει καὶ διωκάθει πόλεως
 290 χαλκηλάτῳ πλάστιγγι λυμανθὲν δέμας.

„[Apollo] praedixit alios aggressus Furiarum ex cruore patris ortos. Nam iaculum [= acies] obscurum dearum infernalium e mānibus consanguineorum occisorum clarum videns superciliumque in obscuro movens et furor et irritus pavor nocturnus agit agit et expellit urbe corpus aereo verbere oblitum.“

Dieser Textfassung zufolge entfalten sich Gedankengang und Metaphorik folgendermaßen: Apollon prophezeit andere Angriffe der Erinyen (ἄλλας ... προσβολὰς Ἐρινύων). Der prophetische Gott weiß, dass Orestes von den Erinyen seiner Mutter verfolgt sein wird. Aus der Perspektive seiner Allwissenheit kann er also sagen, dass Orestes von anderen (d. h. seines Vaters, vgl. Vers 284) Rachegeistern heimgesucht wird, wenn er die Mordtat an ihm nicht ahndet.¹¹ Die Ursache des Grolls der Erinyen ist also das vergossene Blut des Vaters, aus dem die Rachegeister erstehen (προσβολὰς ... ἐκ τῶν πατρῶων αἱμάτων τελομένης). Mit einem γάρ-Satz schließt sich die Schilderung der furchtbaren Göttinnen an. Die beiden Verse (286f.) sind durch ihren Aufbau den vorausgehenden symmetrisch angeglichen. Der Angriff der Erinyen (προσβολὰς Ἐρινύων) wird jetzt über ihr σκοτεινὸν ... βέλος (sc. τῶν ἐνεργέτων, anaphorisch) konkretisiert, die Ursache / der Ursprung vermittelt des präpositionalen Syntagmas ἐκ προστροπαίων ... πεπτωκότων (~ ἐκ τῶν πατρῶων αἱμάτων) angedeutet. Die Partikel γάρ erklärt sich aus Vers 284: Der Mord an dem Nächstverwandten (ἐν γένει) ist der Grund für den Angriff der Göttinnen. Das ist aber nicht alles, denn Orestes berichtet nicht nur die Worte Apollons, sondern er glaubt auch, die Erinyen schon sehen zu können, und statt einer einfachen kausalen Feststellung schildert

¹⁰ Dieselbe Verbesserung des Verses wurde ehemals von J.C. Pauw, Aeschyli tragoediae superstites, Haag 1745, II 1018 ad locum vorgeschlagen, der ihn aber an seiner ursprünglichen Stelle beließ und die Partizipien ὄρων und νωμῶν auf Apollon bezog. Der Vers kann aber vor allem aus inhaltlichen Gründen unmöglich auf Apollon gehen. Zur gerechten Würdigung des seinen Kollegen gegenüber äußerst kritischen holländischen Philologen vgl. jedoch E. Fraenkel, Aeschylus: Agamemnon, Oxford 1950, I 44. Der Grund der von mir angenommenen Verschiebung des Verses ist sehr nahe liegend: Das Homoiokataktion (ἐκ) zweier einander nahe stehender Verse (284 ~ 287) hat dazu geführt, dass das Auge des Schreibers zwei Zeilen (286–287) übersprungen und den dort gelesenen Vers an falscher Stelle (285) eingefügt hat, wo jener, weil nicht verstanden, leicht entstellt wurde.

¹¹ Vgl. Choeph. 924f., eine zugespitzte Formulierung dieser Situation in zwei stichomythischen Versen.

er in einer lebendig-erlebten Darstellung Wesen und Wirkung seiner Verfolgerinnen.

Man versteht σκοτεινὸν ... βέλος auf den ersten Anhieb als eine dunkle (Unheil bringende) Waffe, im Vers 285 wird man aber παρὰ προσδοκίαν eines Besseren belehrt: Durch das Partizip ὄρων wird βέλος auf den Strahl des Blickes der Erinyen festgelegt. Aischylos verwendet das Nomen zweimal in dieser Bedeutung,¹² hier handelt es sich aber um das Phänomen des bösen Blickes.¹³ Die Parallelstelle bei Aischylos ist Ag. 469f.: βάλλεται (...) ὄσσοις Διὸθεν κεραυνός: Es blitzt aus den Augen des Zeus.¹⁴ Der Blitz, die Waffe des Zeus,¹⁵ ist hier der Strahl seines Auges, der nicht weniger Waffe ist (Das tertium comparationis ist der Begriff des Schleuderns: βάλλεται ~ βέλος). So verdinglicht sich auch die προσβολή Ἐρινύων in dem ‚finsternen Strahl‘ ihrer Augen. Diese Vorstellung scheint einerseits dadurch bedingt, dass die Erinyen Unterweltgöttinnen¹⁶ und Geburten der Nacht¹⁷ sind, weshalb sie statt lichter Augen mit dunklen ausgestattet erscheinen. Andererseits verwandelt hier Aischylos die lichtemissionistische Theorie des Sehens,¹⁸ die für die Griechen in der Philosophie und Dichtung omnipräsent ist, zu einem wirkungsvollen Paradoxon. Während der Blick des Zeus blitzt (κεραυνός), wird derjenige der Erinyen finster (σκοτεινόν: 286) genannt. Trotz der dunklen Substanz des Augenstrahles sehen die Rachegöttinnen scharf,¹⁹ und ihr Blick ist in Dunkel getaucht (ἐν σκότῳ

¹² Ag. 241 und 742, beide Male durch ὄμματι bzw. ὄρων verdeutlicht, wie in Choeph. 285 durch ὄρων.

¹³ Aus der reichen Literatur vgl. vor allem S. Seligmann, *Der böse Blick I/II*, Berlin 1910 (vergleichende anthropologische Annäherungsweise) und Th. Rakoczy, *Böser Blick, Macht des Auges und Neid der Götter. Eine Untersuchung zur Kraft des Blickes in der griechischen Literatur*, Tübingen 1996 (*Classica Monacensia* 13) (philologische Analyse des griechischen Materials).

¹⁴ Zu dieser Auffassung der Stelle vgl. Fraenkel (o. Anm. 10), II 236f., der zu Recht auch Ag. 947 als Parallelstelle erwähnt. Es ist bemerkenswert, dass auch an dieser Stelle die dunklen Erinyen (κελαιναὶ ... Ἐρινύες: Ag. 462f.) unter den scharfsichtigen Göttern (οὐκ / ἄσκοποι θεοί: Ag. 461f. ~ ὄρων ... λαμπρόν) heraufzitiert werden. Page (o. Anm. 1), 155 in apparatu ad locum liest mit Weil οἴκοις, es ist aber m. E. unnötig, die handschriftliche Überlieferung anzutasten.

¹⁵ Zu κεραυνός als βέλος vgl. Pind. O. 10, 80f. S.-M.

¹⁶ Eum. 71f. (σκότον ... Τάρταρον).

¹⁷ Eum. 321f. Vgl. auch 791ff., 821ff., 844, 876 und 1033.

¹⁸ Emped. fr. 84, 1–11 D.-K. Vgl. auch Ch. Mugler, *La lumière et la vision dans la poésie grecque*, REG 73 (1960), 59–65 und neulich Rakoczy (o. Anm. 13), 20–37.

¹⁹ Hier scheint die ursprüngliche Form der emissionistischen Sehtheorie durch: Sehen ist gleichbedeutend mit ‚Licht ausstrahlen‘, anders herum: Sehen ist ‚leuchtend (λαμπρόν: innerer Accusativ) sehen‘. Dieses Sehen ist per definitionem auch scharf. Zum Ausdruck vgl. Pind. N. 7, 66 S.-M.: ὄμματι δέρομαι λαμπρόν. Zum scharfen Blick der Erinyen vgl.

νωμῶν τ' ὀφρύν).²⁰ Die Angabe ἐν σκότῳ ist erklärende Wiederaufnahme²¹ von σκοτεινόν aus Vers 286 und bezeichnet – wie das Attribut selbst – nicht die äußere Finsternis, sondern das innere, substanzhafte Dunkel des Blickes. Wenn man also den additiv-plastischen Stil des Aischylos in eine ursächlich-logische Aussage verwandelt, heißt es: ‚Der dunkle Blickstrahl der Erinyen ist scharfsichtig, obwohl er die Augenbrauen im Dunkel bewegt.‘²² Ein mit Augenbrauen versehener Blickstrahl ist als poetische Vorstellung sehr anschaulich und ausdrucksstark.

Paradox und antithetisch könnte man die Schilderung des Blicks der Erinyen in den Versen 286 und 285 nennen. Die Wortverbindung σκοτεινόν ... βέλος ist paradox, sobald βέλος für den Lichtstrahl des Auges (ὄρων ... λαμπρόν) verwendet wird. Das führt zu einer Antithese auf der syntagmatischen Ebene: Wir haben es mit einer ABA-Struktur zu tun, bei der jeder Begriff dem vorangehenden entgegengesetzt ist: σκοτεινόν (286) ~ λαμπρόν (285) ~ ἐν σκότῳ (285).

Der schreckliche Blick der Erinyen ist zugleich Ursprung und Anfang sämtlicher psychischer Erscheinungen, die grammatisch dem Subjekt βέλος nebengeordnet werden (καὶ λύσσα καὶ ... φόβος), ontologisch aber von dem Blick der Rachegöttinnen als Folgewirkungen von der Ursache abhängen. Deshalb sind sie nicht explikativ-appositionell neben βέλος aufzufassen.²³ Es sind der Wahnsinn und die nächtliche Furcht, die den unreinen Leib ihres Opfers aus der Stadt vertreiben. Es ist schwer zu bestimmen, ob das Wort χαλκηλάτῳ πλάστιγγι, das wahrscheinlich ‚eherne Peitsche‘ bedeutet,²⁴ zu dem Partizip λυμανθέν (290) oder zu den Verben κινεῖ ταρασσει καὶ διωκάθει gehört. Man wird vielleicht

Pind. O. 2, 41: ἰδοῖσα δ' ὄξει' Ἐρινύς und Apoll. Rhod. Arg. 4, 475f.: ὄξυ (...) ἴδεν (sc. Erinys); ὄξει(α) bzw. ὄξυ ist innerer Akkusativ wie λαμπρόν.

²⁰ ‚Prosaisch‘ sollte es ἐν τε σκότῳ νωμῶν ὀφρύν heißen, aber gerade Aischylos liefert viele Belegstellen für eine nachgestellte τε-Partikel; vgl. J. D. Denniston, *The Greek Particles*, Oxford ²1954, 516f., vor allem 517§ iv. Hier sehe ich in der Postposition ein Zeichen der beschwingt-aufgeregten Rede. Zugleich werden aber dadurch auch die beiden Partizipien ὄρων und νωμῶν als parallele Satzglieder sinnfällig miteinander verbunden. Aber auch metrischer Zwang könnte bei der Wortordnung mitspielen.

²¹ Zum Prinzip der erläuternden Konkretisierung bei Aischylos vgl. Fraenkel (o. Anm. 10), I 37.

²² Dem Wort ὀφρύν belasse ich also seine Grundbedeutung, während es bei anderen Interpreten, die die Partizipien ὄρωντα ... νωμῶντ(α) auf eine Person beziehen wollen, mit dem Auge vermittelt einer Katachrese gleichgesetzt wird. Vgl. J. A. Schuurmsma, *De poetica vocabulorum abusione apud Aischylum*, Amsterdam 1932, 84 s. v. ὀφρύς.

²³ Zu dieser m. E. nicht ganz zutreffenden Behauptung vgl. Garvie (o. Anm. 6), 117 ad locum.

²⁴ Vgl. Schuurmsma (o. Anm. 22), 102 s. v. πλάστιγγε.

nicht zu Unrecht ein ἀπὸ κοινοῦ darin sehen.²⁵ Auf jeden Fall wird es sich auf das Foltergerät der Erinyen beziehen, da Orestes erst ab Vers 291 auf die Vertreibung des Aussätzigen ins Elend durch seine Mitmenschen zu sprechen kommt. Dann ist aber die militärische Anschauungsweise der Partie²⁶ von Anfang bis Ende durchgehalten: προσβολάς (283) ~ βέλος (286) ~ πλάστιγγι (290). Die Rachegöttinnen erscheinen in voller Ausrüstung: Zuerst wird ihr Ansturm angedeutet (283), dann ihre metaphorische Waffe, der dunkle Blick, geschildert (286), schließlich wird ihnen ein Gegenstand, die Geißel, zugeschrieben. Das Schrecklichste unter allen ist aber der Blick der Erinyen, der in den Mittelpunkt gestellt wird: Dieser ist dazu geeignet, den Gemarterten seiner Sinne zu berauben.

Zsolt Adorjáni
 adorjanizs@gmail.com
 Budapest/Piliscsaba

²⁵ So F. M. Pontani, *Luoghi difficili delle Coefore*, Maia 3 (1950), 200.

²⁶ Vgl. Pontani (o. Anm. 25), 197, obwohl er an der explikativen Auffassung von λύσσα und φόβος festhält.